

## 108. Jahrgang

Kaboffien und Geschäftsfelle: Johannegasse Nr. 8. • Fernsprach-Anschluß Nr. 14602, 14603 und 14604

**Anzeigenpreise:** für Inserate aus Leipzig und Umgebung 1 M. für 1spaltige Petitzeile 15 Pf., 25 Pf. die Reflektierte 1 M., von auswärts 30 Pf., Restanten 1,50 M., kleine Anzeigen die Petitzeile mit 20 Pk. M. abwärts bez., Inserate von Behörden in umhüllten Briefen die Petitzeile mit 20 Pk. M. abwärts bez., Mitteilungen in Briefen auswärts bez., Restanten nach Tarif, Belegbogen 60 Pf., 5 M. das Heftchen ausf., Gedruckt: Anzeigenannahme: Johannsen's, bei sämtlichen Titeln des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditoren des In- und Auslandes. Geschäftsstelle für Berlin u. die Pr. Verordnungs-: Direktion Walter Sieper.

1914.

Dem Wunsche des Konsuls, das Konsulat mit den besten Beamten zu verlassen und ein Hotel am Bahnhofe aufzulassen, glaubte er nicht entsprechen zu können. Er erklärte vielmehr, daß er sie nur im Konsulat selbst schlafen könne. Da noch verschiedene Briefe in der Stadt zu bestellen waren und kleines Geld zur Reise gewechselt werden mußte, wurde auf Verzögerung des Abtretens, daß ein Konsultsbeamter dies ungefährdet tun könne, Dieser mit Briefen und 500 Franken zum Wechsel hinausgeschickt. Bis 9 Uhr vormittags herrschte verhältnismäßig Ruhe. Um diese Zeit aber wurden verlästete Wachenpaare eingezogen und es blieben nur drei Wachen vor dem Hause. Die Menge sammelte sich abermals an. Bald nach 9 Uhr kehrte der abgetheilte Beamte (namens Lehner, d. Reich.) zurück. Dieser hatte, er den Konsul



treten, als aus der Menge der Aufgeregten: „Voll und diese zusammen mit Poliziern, die tiefen: „Fouilles le!“ auf Lehnern stürzten.

Er wurde jämmerlich verprügelt, so daß er aus vielen Wunden blutete, seines Geldes beraubt und sodann auf die Polizeiwache gebracht.

Diese Szene war dem Präfecten alsbald gemeldet worden, denn er erschien zwischen 10 und 11 Uhr von neuem bei dem Konsul und erklärte, Lehner habe sich eines schweren Vergehens schuldig gemacht, da er einen Polizisten mit Revolverkugeln nicht unbeschädigt verfeuert habe. Dem Präfecten wurde jedoch sofort erwidert, daß dies unzulässig sei, da dem Beamten eine so unbedachte Handlung nicht zugestanden werden könne und seiner der Konsulatsbeamten einen Schutz hätte lassen hören.

Am 4. Uhr nachmittags erschien der Präfect mit mehreren höheren Beamten und Agenten der Geheimpolizei. In drei Kraftwagen begleitete er den Konsul mit einem der Konsulatsbeamten zum Bahnhof. Der erste für Brasilien bestimmte Dampfer verließ Gothenburg am 24. August und fuhr über Genoa. Ein anderer Weg ist der über Kopenhagen, auf den ganz besonders aufmerksam zu machen ist. Auch Bergen und Christiania sowie Stockholm werden als Ausgangspunkte überseeischer Dampferreisen in Frage kommen. Hier soll nur auf diese Verkehrsmöglichkeiten hingewiesen werden.

Es wird Sache unserer Industriellen sein, sich im einzelnen bei den Spekulanten darüber zu informieren, wie die neuen Verkehrswege nutzbar gemacht werden können. Es ist richtig, daß der Ausfuhr aus die aus Anlaß des Krieges notwendig gewordenen Ausfuhrverbote ihrem Fortschritt nach vielfach entgegenstehen, es ist indessen in allen bezüglichen Verhandlungen vom Bundesrat dem Reichsanwalt die Ermächtigung gegeben worden, von den Ausfuhrverboten Ausnahmen zu gestatten. Wir haben guten Grund zu der Annahme, daß die Reichsleitung von dieser Ermächtigung umfassenden Gebrauch machen wird, inwieweit es nur mit den militärischen Interessen irgendwie vereinbar ist. Bei dieser Sachlage kann unter Exportindustrielle nur dringend geraten werden, nicht die Hände in den Schoß zu legen, sondern alles daran zu setzen, die zur Aufrechterhaltung unserer Ausfuhr gebotenen Gelegenheiten in vollem Umfange auszunutzen.

plötzlich Rahmlegung der gegenseitigen Handelsbeziehungen werden unsere Hände zum Teil noch schwerer als wir selbst, da sie ihren besten Kunden verloren haben. Doch auch wir werden hart betroffen. Umso mehr müssen wir darauf bedacht sein, den Handel mit dem neutralen Ausland aufrechtzuerhalten, nachdem der Eisenbahnverkehr wieder aufgenommen worden ist.

In manchen Kreisen scheint man, soweit der überseeische Handel in Frage kommt, der veränderten Sachlage ziemlich rathlos gegenüberzustehen, da die allgemohnten Bahnen und Transporte über deutsche Häfen mit deutschen Schiffen für den außerordentlichen Verkehr ungangbar geworden sind. Diese Sorge entbehrt aber der Begründung. Es wird eben darauf ankommen, Transportwege über neutrale Länder zu finden. Einige dieser Länder haben den Bedürfnissen der Zeit nach Errichtung neuer Schiffsabfertigungsstellen Rechnung getragen. So wird jeden Sonnabend von Rotterdam ein Schiff nach New York abgefertigt. Auch in Schweden wurde eine überseeische Schiffsverbindung eröffnet, die von Gothenburg ausgeht. Der erste für Brasilien bestimmte Dampfer verließ Gothenburg am 24. August und fuhr über Genoa. Ein anderer Weg ist der über Kopenhagen, auf den ganz besonders aufmerksam zu machen ist. Auch Bergen und Christiania sowie Stockholm werden als Ausgangspunkte überseeischer Dampferreisen in Frage kommen. Hier soll nur auf diese Verkehrsmöglichkeiten hingewiesen werden.

Es wird Sache unserer Industriellen sein, sich im einzelnen bei den Spekulanten darüber zu informieren, wie die neuen Verkehrswege nutzbar gemacht werden können. Es ist richtig, daß der Ausfuhr aus die aus Anlaß des Krieges notwendig gewordenen Ausfuhrverbote ihrem Fortschritt nach vielfach entgegenstehen, es ist indessen in allen bezüglichen Verhandlungen vom Bundesrat dem Reichsanwalt die Ermächtigung gegeben worden, von den Ausfuhrverboten Ausnahmen zu gestatten. Wir haben guten Grund zu der Annahme, daß die Reichsleitung von dieser Ermächtigung umfassenden Gebrauch machen wird, inwieweit es nur mit den militärischen Interessen irgendwie vereinbar ist. Bei dieser Sachlage kann unter Exportindustrielle nur dringend geraten werden, nicht die Hände in den Schoß zu legen, sondern alles daran zu setzen, die zur Aufrechterhaltung unserer Ausfuhr gebotenen Gelegenheiten in vollem Umfange auszunutzen.

### Deutsche Kriegsbriefe.

(Zur Veröffentlichung zugelassen, Berlin, den 23. Aug. Oberkommando in den Marken.)

Von Paul Schmeder.  
(Haber. Nachdr. verb.)

#### Kaiserliches Hauptquartier.

Wie laut und drüben unser Heer schreit, wie laut und drüben unsere Harnare, wie führen den Kampf um den Wappenstein und die fliegenden Kaiseradler.

Weit drüben auf dem Charlottenburger Güterbahnhof, wo unsere Pferde und Wagen von fleißigen Arbeiterhänden des Gardebataillons verladen werden, steht ein Güterwagen, den ein ins Feld ziehender Kämpfer mit diesem Vers aus dem alten Bauernlied versehen hat. Und ich sehe ihn im Geiste vor mir, wie er zwischen den Fächern hindurchstarrt sein mit dem Rabe im Herzen und dem Willen zum Siege im Kopf. Ruht er sich unter dem grünen Kalm, oder freut er sich noch des hellen Sonnenlichts mit uns, die wir nun nach schwerem Abzuge von daheim auf lange, lange Zeit auf hinausgehen und während der langen Fahrt auf der Kanonenbahn Berlin-Magdeburg mit vollen Zügen die Herrlichkeiten deutscher Landschaften in dieser schönsten Zeit der Volkfreudigkeit genießen dürfen, genießen auch den tiefen Frieden der eben zur Blüte gekommenen nielischen Wälder, der weiten Wälder, Wälder und Zwielfelder der geliebten Heimatprovinz Sachsen und der malerischen Bauernhöfe des Bismarcklandes. Nur schade daß der Frieden

ein schöner Schein geworden ist. Denn bis in die tiefsten Winkel ist laut und drüben der nordenregende Heer der Feinde gedrungen, und so steht denn heute bei der alten Burgstadt Belgis ein rüstiger Greis von 70 Jahren mit der Schutzwaffe an einem Bahnübergange, an der Elbebrücke bei Barby seit eine Kompanie ehrenwürdiger Männer mit dem Kriegsgewehr von 1870/71 am schlichten Rod, und auf dem Bahnhof in Göttingen, nur zwei Stunden von der Vaterstadt in den Harzbergen drüben entfernt, muß es mit dem Hin- und Herkehren auf dem Bahnsteig passieren, daß ich für einen ausländischen Spion gehalten werde und die Bahnpolizei meine Legitimation verlangt. Sie will auch gleich mit mir zur Kommandantur, und erst dem Eingreifen unseres lebensmüden Führers, eines Majors vom Stabe, verbanke ich die glatte Erlebung des kleinen Zwischenfalles.

Im Zuge durch den Südwesten des Reiches rollen sich vor unseren Augen noch einmal all die bunten Bilder ab, die wir in den letzten drei Wochen in der gewaltigen Zeit des Weltkriegs am Ruhland, der erwartungsvollen Tage der Mobilisierung und der in Hängen und Bangen verbrachten letzten Stunden des Kaiserreiches der Arme erlebt haben. Nun steht das gewaltige Heer schützelnd an zwei Grenzen, und die Ereignisse an der westlichen, als der für unser aller ferneres Schicksal entscheidenden, zu schilbern wird unsere Aufgabe sein. Mit dem heutigen Tage hat sich noch ein zweiter und letzter Aufmarsch vollzogen. Hinter den mächtigen Fronten der beiden Heere sind die Militärbehörden, die Gebirgsbatterien und Geschütztruppen, und daneben die Kriegserleichterung, die „Tintenpläne“, wie sie der Generalstab militärisch zu nennen pflegt, aufmarschiert. Und man hört, daß nun etwas Entscheidendes oder aber doch Großes unmittelbar bevorsteht. Es ist der Tag der Sonnenfärbung, und wie bei dem Vorüberzuge seines Trabantens das freundliche Himmelsgeröll seinen hellen Schein verliert, ein solcher Wundhauch über die Erde hinwegzieht und alle Kreatur minutenlang den Atem anhalten scheint, so geht in diesen Stunden ein tiefes, banges Schweigen durch die Welt. Uns aber, die wir unmittelbare Zeugen eines Weltendramas werden sollen, ist umso, wie den Jünglingen in der Entscheidungsschlacht gegen die Amalekiter, als sie herbeiliefen, dem Hohenpriester die zum Himmel erhobenen Arme zu führen, mit denen er den Sieg auf seine Scharen betrat.

Unter solchen Gedanken haben wir das Kaiserliche Hauptquartier bei Kassel, Wilhelmshöhe und Kassel. Den einstündigen Aufenthalt in Kassel benötige ich zu einem Redaktionsbesuch, aber die Kollegen haben alle Hände voll zu tun. Knapp können sie mir freudestrahelnd den ersten Abzug der letzten eingelaufenen Siegesdepesche aus Belgis überreichen, mit dem ich sofort reichlich zu unserem Extrablatt zurückfahre. Ein Blick in das Blatt, und über das Gesicht unseres Führers läuft das Wetterleuchten einer großen Freude nach der bangen Schwüle einer letzten Sorge. Mit bewegter Stimme liest er laut den Inhalt vor, und ein beglücktes Hurra brüllt über den Bahnhof hinweg zu der Höhe empor, wo vor nunmehr 44 Jahren der Gelangene von Sedan Einkehr hielt. Unser Jubel hat auch einen alten, aber noch sehr rüstigen Herrn in der Uniform eines Altkriegsführers der Gardeulans aus der ersten Klasse des Juges herausgelockt, und ich höre, wie sein Begleiter, ebenfalls ein würdiger alter Herr, ihm auf die Schulter klopfend, zuruft: „Na, — nun man bloß noch einen Leutnant und zehn Mann, und wir sind in Paris!“ Da lacht der Altkriegsführer dröhnend, und siehe da — kein Zweifel, es ist der Herr von Janus, der aus seiner Kiste herausgenommen ist, um auch ins Feld zu ziehen. Man hat ihm alle Pferde und Wagen weggeschafft, und so hat er sich in Berlin schweigend noch zwei Kofferstücke gekauft, von denen eines sogar dem Kitzas Busch entkammt, um zur Front zu kommen. Auch die Uniform hat er nur durch einen Gewaltakt gegenüber seinem alten Waidweiser erzwungen, indem er dessen beste Garnitur anlegte und die Offizierspaletten darauf nähen ließ. Nun aber ist er fertig, für das Vaterland marschieren zu können, und geht sich kühnlos auf uns in den vorzüglich verlangten und bedienten Speisewagen, um allerlei Schürzen und Schmäme zum Besten zu geben. Nur einer davon: Auf seinem

### Der Ausfuhrhandel nach dem neutralen Ausland.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Überschrift: „Der Ausfuhrhandel nach dem neutralen Ausland“:

„Eine der einschneidendsten Wirkungen des Weltkrieges ist die Unterbindung des Waren- und Geldverkehrs zwischen den kriegführenden Staaten. Der gewaltige Außenhandel Deutschlands mit dem ihm im Krieges gegenüberstehenden Ausland beläuft sich auf viele Milliarden. Durch die

### Das stille Leuchten.

Roman von Paul Gräbein.  
(Copyright by Verlags- und Druck-Anstalt Leipzig.)  
(Nachdruck verboten.)

Dann haben wir uns so oft gesehen, jede Woche ein paarmal, und wir sind wie ein paar ungetrennte gute Freunde geworden. Daß ich dir gar nichts davon schrieb? Siehst Du, Franzl, ich möchte es nicht — um Deinetwillen — denn wenn Du ja auch alles überwunden hast, so fürchte ich doch, es könnte Dich schmerzen, jetzt zu hören, daß wir so verstant worden sind miteinander. Aber auch um meinetwillen — ich möchte dir von dem, was in meinem Herzen vorging, nichts sagen. Es war mir ja alles selber noch so unklar, so verworren.

Gewiß, das eine mußte ich ja: Ich war ihm gut, aus tiefstem Herzen gut. Ich wieder seit jener Jugendperiode, die Du ja kennst — habe ich für einen Mann vom ersten Augenblick an das Interesse gehabt wie für ihn. Gerade sein Ernst, seine stille Regierbarkeit, die aus tausend gelächelten Hoffnungen entsprungen, das schwere Unglück, das er in seiner Ehe gehabt, dazu seine tiefe Güte und Jactheit, das zog mich sofort unwiderstehlich zu ihm hin, und hat mich dann immer mehr an ihn gekettet. Und doch, es war noch nicht das, was ich heute, seit einer Stunde, empfinde. Noch niemals war der Gedanke, der Wunsch aufgekommen, auch er möchte für mich ebenso empfinden — wir möchten Mann und Frau werden. Es genügt mir vollkommen, was uns unser Verkehr bot, diese dämliche, vertraute Freundschaft, die uns vereinte.

Denn abend aber, unter dem Christbaum, da ist es über mich gekommen — ich weiß selbst nicht wie! Und doch, ich weiß es: Wir saßen ganz allein, in erstem und doch so trautem Gespräch, das unsere Herzen bis ins Innerste einander nahe gebracht hatte. Da war es! Er fragte mich plötzlich, ob ich glücklich bei meinem Beruf sei, ob ich nicht zuweilen ein geheimes Sehnen nach höherem Glück — nach dem der Frau und Mutter — verspüre, und dabei trat mich sein Blick so eigen, so warm — ach, Franzl, in der Minute schon es wie Bittesleuchten in mir auf: Er sieht dich — er will sich vergewissern, ob du ihm wirklich die Gefährtin seines Lebens werden könntest! Und in dieser selben Minute sah ich auch plötzlich klar in mich selbst hinein. Und nun weiß ich es: Ja, ich liebe ihn, wie nur eine Frau lieben kann: Sein

möchte ich sein mit jeder Faser meines Wesens, und ihn zu besitzen, wäre ein Glück nicht auszusprechen. Nun sehe ich erst, wie ich bisher nur vegetiert habe, wie meine Zufriedenheit nur notgedrungen Resignation war, wie tausend Kräfte in mir brach gelegen, laufend Wunden in mir geschlummert haben, die, nun alle gewakt, nach dem Leben streben.

So, meine Franzl, nun weißt Du alles. Und nun stehe ich Dich an: Bist Du nicht auch sehr wegen meiner Heimgelicht? Du siehst ja: In der ersten Stunde, wo ich selber klar über mich geworden, bist Du Mitbewerberin meines Geheimnisses geworden.

Aber wirst Du mir auch sonst nicht großen? Ich bin so bange, Franzl, fühle mich so schuld beladen! Daß ich die Hände nach einem Glück ausstrecke, das Dich betrogen, die so bitteren Schmerzen eingetragen hat! Könntest Du das überhaupt jemals verzeihen, Franzl — verzeihe, wenn ich verneine das Bild ausmale! — mich an der Seite des Mannes zu sehen, der Dich ausgegeben hat? Freilich ja nur mit blutendem Herzen, in eiserne Fesseln — aber trotzdem! Franzl, wenn Du es nicht tust, sei ruhig — so geschieht es nun und nimmer! So erkläre ich all die neuen Wünsche in mir, so sorge ich dafür, daß der Mann nicht erst zum vollen Leben erwacht. So wahr ich diese Zeilen an Dich schreibe! Ich könnte ja auch nie eines Glückes froh werden, das sich auf dem vernichteten Leben eines lieben Menschen aufbaut.

Also schreib mir denn, wie Du denkst, Franzl — aber wirklich deine ehrliche Meinung! Beschreibe mir zuliebe nicht, ich beschwöre Dich, Franzl! So könnte später namenloses Unglück bringen über uns alle drei! Du weißt ja, ich bin vernünftig genug, wenn es sein muß, auch das zu überwinden. Nur schreib mir bald, umgehend, ja? Bitte, bitte! Wieder die traurige Gewißheit, als dies lange Harren! Und daß ich nicht vielleicht so lange schon mein Herz an einen eilen Wahn hänge!

Es umarmt und küßt Dich, wie es auch kommen mag, in inniger Liebe

Deine Ruth.

23.

Ruth stand am Fenster mit klopfendem Herzen in erwartungsvollem Harren. Ihr Blick lag die Straße entlang: Da er denn noch nicht kam? Er wollte sie ja heute zu einem Nachmittagspaziergang abholen, hinaus in den Brunnenwald, den dritten Feiertag zu begehen.

Zeit dem heiligen Abend hatte sie ihn nicht wiedergegesehen. O, wie waren die Stunden endlos gelaufen, doppelt langsam, da sie auch auf Franzls Antwort mit fieberiger Ungeduld gewartet hatte. Kaum hatte sie ein Auge in den letzten Nächten zugehen. Aber nun war ja alles gut — und sofiß sich trübte ihr Gesicht, von innerer Seligkeit verjüngt. Heute morgen war der erste Brief aus Berchtesgaden angekommen!

Wie oft schon hatte sie ihn gelesen, sie konnte ihn wohl schon auswendig, und doch zog sie auch jetzt noch einmal den zerdrückten Bogen wieder aus der Tasche, schwarz auf weiß die Verbürgung ihrer Seligkeit vor Augen zu haben.

„Meine liebe, liebe Ruth!“

Nicht umgehen, wie Du gebietest, beantwortete ich Deinen lieben Brief. Ich habe mich erst einen halben Tag lang mit meinen Gedanken herumgetragen. Nicht, als ob ich im Zweifel war, was ich Dir schreiben sollte, aber ich wollte mich selbst prüfen, ob auch vor ruhigerer Überlegung das handbist, als ich gleich beim Lesen Deiner lieben Zeilen am liebsten Die zur Verabfolgung aufs Papier geworfen hätte. Nun ist es geschehen und ich weiß: Wie ich jetzt schreibe, so werde ich auch morgen und über Jahr und Tag, und immer, immer genau so empfinden. Also, Liebste, Einzige, von ganzem innigen Herzen segne ich Dir das Glück, das über Dich gekommen ist, ohne jede Spur von Reiz und Bitterkeit! Möge nur — das ist der einzige Wunsch, der mich besetzt — dies Glück nie, nie trügen! Möge er, dem Du Dich zu eigen geben willst, auch wirklich die Gabe besitzen, Dich allzeit so glücklich zu machen, wie Du es verdienst!

Du darfst es mir glauben, es ist die reinste Wahrheit. Ich sehe Deine Herzenswahl ganz, ganz ruhig gegenüber! Gerade diese letzte Prüfung hat es mir ja klar bewiesen, wenn es überhaupt noch nötig war: Ich habe die Sache mit Holten voll überstanden! Bäre es nicht, so hätte ja jetzt, in dieser Stunde, mein Herz noch einmal zu bluten anfangen müssen. Aber es geschieht nicht. Wirklich, ganz ruhig, meine Ruth, habe ich Deine Nachricht aufgenommen. Ja, Deine Mitteilung hat mir sogar nur in noch klarerem Licht gezeigt, was ich im Lauf ruhigen Nachdenkens mir schon so immer gesagt habe: Es ist gut, daß alles so gekommen ist. Sollten und ich hätten nie zusammen gepaßt, es wäre nur ein maßloses Unglück mit und geworden. Gerade jetzt, wo ich mir auch beide nebenstehen

Gute hat eine Arbeiterfrau, deren Mann mit eingezogen ist, ihr Neugeborenes anzumelden. Ja, sagte sie zu Herrn von Odenburg, das muß wohl jetzt auf dem Bezirkskommando geschehen. — So mittelmäßig sind unsere Leute da oben, lehte der Kammerherr mit großem Stolz hinzu. Erst in später Abendstunde trennten sich unsere Wege. Nur der alte Herr bleibt bei uns. Er ist ein naher Verwandter des im Großen Hauptquartier verstorbenen Herrn v. Geseb und er will an der Heberführung der Reihe teilnehmen. So schließt der Tag für uns mit einer noch rechtlichen Stunde ab.

Der nächste Morgen findet uns im Hauptquartier Selmer Reichs. Wo es sich befindet, ist zur Stunde noch tiefes Geheimnis, und muß es auch vorläufig bleiben. Aber das darf ich schon verraten, daß Herr und Führer voll Freude über den Sieg bei Belgis sind. — In den Räumen eines Gymnasiums haust heute unsere oberste Heeresleitung, und in einigen wenigen Zimmern konzentriert sich der ganze Mechanismus dieses größten aller bisherigen Kriege, bei dem zum ersten Male wohl die Dreifrontentheorie in so gewaltiger Ausdehnung in Frage kommt. Zahllose Telegraphen- und Telefonleitungen laufen in dem Hause zusammen, um den Kaiser und den Großen Generalstab des Feldheeres in ununterbrochener Fühlung mit den Heeren einerseits und Berlin andererseits zu erhalten. Mit einer großen Ruhe wickelt sich der ganze Mechanismus ab, noch ruhiger vielleicht, als selbst das Leben und Treiben im Großen Generalstab in Berlin, weil hier ein jeder sich der gewaltigen Größe des Momentes doppelt würdig erweisen möchte. Vom Generalstabschef bis herab zum ergasten Landsturmann, der als Vollen, zusammen mit Reichsräten und Landwehrlenten, das wichtigste Geschick dieser Tage bewacht. Alles ist abgeordnet oder ganz entfernt, was die Aufmerksamkeit der obersten Heeresleitung auch nur irgendwie ablenken könnte, und so ist es auch ganz selbstverständlich, daß nur unter äußerster Kontrolle, der selbst Seine Majestät sich unterwirft, die Arbeit in dem Hause vollzieht. Mit großer Lebenswürdigkeit empfängt uns der Chef der Presseabteilung im Großen Generalstab, um uns nähere Informationen über die jüngsten Ereignisse an der Westfront zu geben.

Wir hören aufs neue, daß sich die Herren nach wie vor auf keinen Fall an die Kämpfungen der feindlichen Heere setzen, sondern nur durch Taten auf dem Schlachtfelde die Unrichtigkeit der gegnerischen Meldungen dartun werden. Ferner sollen wir noch, wenn irgendmöglich, in den nächsten Tagen größere Reisen zu verschiedenen Verbündeten und Befehlshabern unternehmen, um uns selbst davon zu überzeugen, wie schnellwüchsig die Ereignisse unserer Gegner über die schlochte Behandlung sind. Man erzählt uns von dem in der jüngsten großen Schlacht gelungenen Südfranzosen, die allen Grundes glauben, sie würden wegen der großen Zahl der bereits gelangenen Truppen einfach erschossen werden, und die voll Lobes über die ihnen unterfahrene Behandlung sind. Aber auch von unseren Kämpfern hören wir, daß sie durch die letzten Erfolge nur noch fröhlicher und begehrtlicher geworden sind und strenge Manneszucht halten. Unmittelbar an die Front wird man natürlich zurück, wo wieder größere Operationen im Gange sind, wo nicht lassen, da jeder Unfug nur lächerlich würde. Aber irgendwelche unnötigen Abfertigungen sind keineswegs geplant, da wir ja nichts zu verschweigen haben.

Und nun zu der Schlacht vom 21. und 22. August. Der Sieg, den unsere Truppen da unter der Führung des Kronprinzen von Bayern errungen haben, kann unbedenklich als eine sehr große militärische Bedeutung werden und ist auch strategisch von erheblicher Wichtigkeit. Noch sind die endgültigen Zahlen nicht voll bekannt, aber wir sind noch weit hinter dem vollen Erfolge mit unseren ersten Angaben zurückgeblieben, weil wir auch nicht in einem einzigen Falle gewarnt kein möchten, etwas zurücknehmen: das überlassen wir unseren Gegnern. Die Franzosen sind mit mindestens acht Armeevorschiebungen zwischen Belgis und den Vosgen und gegen das mittlere Elbe vorgedrungen. Sie hatten Saarburg erreicht und standen etwa auf der Linie Saarburg-Neuz-Chatou Salins-Police. Ueber die Vosgen drangen sie zu der gleichen Zeit in das

ander denke, jetzt sehe ich so ganz und gar, wie grundverfälscht meine und seine Natur ist — wie wunderbar Ihr dagegen zusammen paßt. Daß ich nicht lüge, Ruth — ruhig zwar bin ich bei Deiner Nachricht gewesen, doch nicht ohne Trauer. Aber das nur — sei ohne Sorge, Geliebte! — weil mir Dein Schreiben noch einmal die Erinnerung an all die Seligkeit meines kurzen Sommertraums so lebendig wachrief. Denn es war doch etwas, das man nicht so leicht vergißt. Aber diese Wehmüt hat doch nichts Tröstliches, Vernichtendes — im Gegenteil, sie ist einem den Schmerz in so wohltuend lindender Weise auf — die Brust wird frei und leicht dabei. Und so darfst Du denn, meine einzige Ruth, auch ohne jede Spur des Vorwurfs und der Selbstquälerei Dich Deinem Glück hingeben. Ich blide aufrecht, mit ungedrohter Kraft in das Leben, voll festem Vertrauen, daß auch mir noch die Stunde meines wahren Glücks schlagen wird. Ich fühle es sogar mitunter jetzt schon: Ich muß es dem Schicksal danken, daß es meinem Herzen diese erste, erste Erfahrung gab, es wird mir sicherlich zum Besten geraten!

Und nun leb wohl, meine Einzige! Ich eile zum Schlaf, damit Du keine, keine, nicht länger in Angst auf meinen Brief wartest. Du liebe Märta, daß Du Dir überhaupt solche Angst erst machen konntest! — Ob nun wohl bald die große Stunde Deines Lebens für dich kommen wird? Am Ende ist sie inzwischen schon dagewesen! Du Liebe, Liebste, laß Dich umarmen. Hurra! Keine Ru.hmans Bedanken! Wie wönig wirst Du in Franz und Schleiter aufsehen! Natürlich macht Ihr hier bei uns Hochzeit! Daß ich einfach selbstverständlich! Geht? — Und daß Du Dich nun nicht mehr in der eiligen, dummen Schule rumzubringen brauchst! — Ach, ich möchte Dir ja noch tausenderlei sagen und Dich fragen, aber nun wirklich Schlaf!

Tausend herzinnige süße Küsse! Du geliebte, einzige Ruthmann, von Deiner treuen Franzl!

P. S. Und ihn grüß auch von mir, — wenn's so weit ist — ich lasse ihm von ganzem Herzen Glück wünschen. Und er solle sich gar seine Gedanken machen — Du verheißt ja! — Ich gönne Dich ihm gerne. Nur Deine Freundschaft muß er mir lassen. — Höre! Du, das muß in den Ehekontrakt! Sonst geb ich auch meinen Segen nicht! Rodmals vergessene Küsse. Dein schüchternes Franzl.

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)

Stich ei  
Kilomet  
Stämme  
Bapern,  
20. war  
und am  
unanhä  
schaft na  
gemeine  
tägliche  
auf die  
eroberte  
als zum  
Kun  
und mo  
Minut  
überall  
Unsere  
dena i  
ersten  
Mund  
und da  
ruhig i

wird an  
Staatsm  
sich bei  
der wi  
Zu n d  
Weiter d  
fati o n  
ber, die  
geschlo  
Mittelst  
auch in  
beteilig  
heigen, D  
jungend  
wacht“  
der „L  
erfreulic  
und zu  
geführt,  
lungstie  
aus der  
uns die  
Heberre  
Entschlu

Das  
schilbert  
Dier  
150 ver  
diesen l  
auf dem  
unglaub  
tragen.  
Bezeich  
begleitet  
W a f f e  
an hie  
Sch w e  
le das  
biffen

\* S  
normit  
thollie  
Monard  
die Got  
Gemein  
danke  
a n d r  
mania  
gen R  
Denkm  
forne  
normit  
firde

\* D  
bootes  
des ver  
Jahre i  
Klaue  
Bermi

\* W  
Getried  
der Gu  
hängen  
Kellert  
gewicht  
Karl  
schmer

\* W  
lich un  
mittag  
behebe  
die in  
Gefang  
Kreier  
waren.  
in der  
Kotters  
hießgen

St  
Jm  
Koppla

Steph  
nach  
Kogba

Kant  
Hilf

Moße  
Ferd. J  
Wett  
Künne

Sard







